

# *apisuisse* und das Pionierwerk Ulrich – zweimal ein grosser Wurf für die

Der Name Dr. Ulrich Kramers (1844–1914) erinnert an den Aufschwung der Rassenzucht der Schweizer Imker, die fast ein Jahrhundert lang die schweizerische Imkerschaft und ihre Vereine prägte. Heute setzt *apisuisse* vergleichbare Impulse, die zu einem zeitgemässen Standard für die Zuchtarbeit in unserem Land führen. Wiederum stellt sich den imkerlichen Verbänden die Herausforderung, den organisatorischen und praktischen Anschluss der Imkerschaft an die Zuchtarbeit sicherzustellen. Die Schweizer Rassenzucht war in dieser Hinsicht ein Erfolgsmodell, sie ist mit den Jahren zu einer regelrechten «Volksbienenzucht» mit grosser Integrationswirkung geworden. Was können wir heute von ihr lernen?

RETO SOLAND, TWANN ([soland@honigbiene.ch](mailto:soland@honigbiene.ch))

Um die aktuelle Situation der schweizerischen Bienenzucht zu verstehen, müssen wir einen Blick in die Vergangenheit tun. Überzeugt vom wirtschaftlichen Nutzen der Königinnenzucht, begründete Ulrich Kramer, Lehrer in Fluntern, Zürich, und Zentralpräsident des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, die Rassenzucht der Schweizer Imker. Es galt, passenden Zuchtstoff zu organisieren und geeignete Begattungsplätze einzurichten. Die weltweit ersten, vereinsbasiert organisierten Belegstationen nahmen 1898 ihren Betrieb auf: Amsoldingen (BE), Klöntal (GL), Melchtal (OW), Insel Ufenau (ZH), St. Petersinsel (BE). Kramer führte die Qualitätsbeurteilung (Punktierung) der Bienenvölker ein und startete damit das älteste, breit angelegte Punktiersystem bei der Biene. Aus diesem wurde schliesslich von der Apimondia die heute gültige Klassifizierung der Punktwertung übernommen, wobei die beste Eigenschaft eine 4 und die schlechteste eine 1 erhält. 1914, im Todesjahr Kramers, wurden auf 48 Belegstationen von 318 Züchtern 2 959 Königinnen aufgeführt.

Die Zeit seines Nachfolgers, Meinrad Jüstrich, brachte ein enormes Wachstum der Zuchtarbeit. Nach 20 Jahren konnte der Zuchtchef feststellen, dass die Zahl der Belegstationen von 48 auf 150 und jene der Züchter von 318 auf 1 500 gestiegen war. Interessant ist, wie Jüstrich die Wertschöpfung der Zucht wiedergegeben hat. Er stellte



ABBILDUNGEN: RETO SOLAND

Ulrich Kramer (1844–1914) beim Öffnen einer Transportbox für Weiselzellen.

fest, dass von 1915–1926 die Erträge der Zuchtbestände gegenüber den nicht bearbeiteten Völkern um 16 % oder 4,5 kg pro Volk höher waren. Die Berechnung stützte sich auf 52 000 Völker aus dem Zuchtbestand und 10 000 Völker, die nicht Teil des Zuchtbestandes waren. Von 1926–1935 betrug der Ernteunterschied noch 13,2 %. Die Stände waren ausgeglichener geworden, die Differenzen

zwischen dem Zuchtbestand und dem Standmittel nahmen ab. Damit war man einem Hauptziel der Zuchtarbeit näher gekommen: ausgeglichene Bestände mit überdurchschnittlicher Qualität.

Friedrich Ruttner gibt in seinem Buch «Zuchttechnik und Zuchtauslese bei der Biene»<sup>1</sup> (7. Auflage S. 54) einen Leistungsbericht zur Rassenzucht der Schweizer Imker und nennt

# Kramers Schweizer Bienenzucht

Mehrerträge durch Zucht von 27%. Die unter den Namen Jüstrich und Hunkeler genannten Zuchtbuchdaten sind mit Abstand die umfangreichsten der Darstellung und zeugen von der einmaligen Organisation des damaligen Schweizer Zuchtwesens. Die Relevanz dieser Daten ist für Ruttner unbestritten, er betont (S. 53): «Denn die Betriebskosten sind immer ungefähr gleich, und eine Steigerung der Ernte um 25% durch die Zucht bedeutet gewöhnlich, dass der Reinertrag nach Abzug der Unkosten um 50% gestiegen ist.»

Unter Zuchtchef Dr. Martin Hunkeler erreichte die Zucht der Dunklen Biene in der Schweiz 1947 ihren Zenit. Auf dem Höhepunkt der Schweizerischen Melliferazucht führten 1540 Züchter 15869 Königinnen auf 225 Belegstationen auf. Hunkeler forderte von jeder Zuchtgruppe planmässiges Vorgehen: selbstständiges Punktieren von Völkern mit entsprechender Zuchtbuchführung. Stofflieferanten und «Dröhneriche» waren aus den Völkern der Gegend auszulesen. Zu einem Bezug von fremdem Zuchtstoff sollte es nur in Notfällen kommen. Material für die züchterische Bearbeitung war praktisch überall vorhanden. Nach 50 Jahren Rassenzucht war der Bienenbestand einheitlich und melliferatypisch genug, um eine lokal verankerte Wahlzucht betreiben zu können. Um 1960 beteiligten sich 300 Zuchtgruppen in der Deutschschweiz an dieser Arbeit und selektionierten für 250 Belegstationen die «Dröhneriche» und für die Zucht die Stoffmütter.

Die Bedeutung der lokalen Zuchtbücher muss man sich vor Augen führen. Jede belegstationsbegattete Königin erhielt im Zuchtbuch einen Stempel mit Zuchtbuchnummer und wurde einer Zuchtfamilie (Z.F.) zugeordnet. In der linken Spalte waren die Zuchtmutter, in der rechten Spalte die «Dröhneriche» mit Stempelabdruck und Nummern registriert.

Das Zuchtbuch visualisierte also die Jungköniginnenbestände der Zuchtgruppenmitglieder und schuf so die Grundlage für die spätere Punktierarbeit. Diese wiederum wurde von aktiven Imkern geführt, durch gemeinsame Punktierstage ergänzt und die Resultate für die Zuchtgruppe zusammengetragen.

## Grosser Erfolg

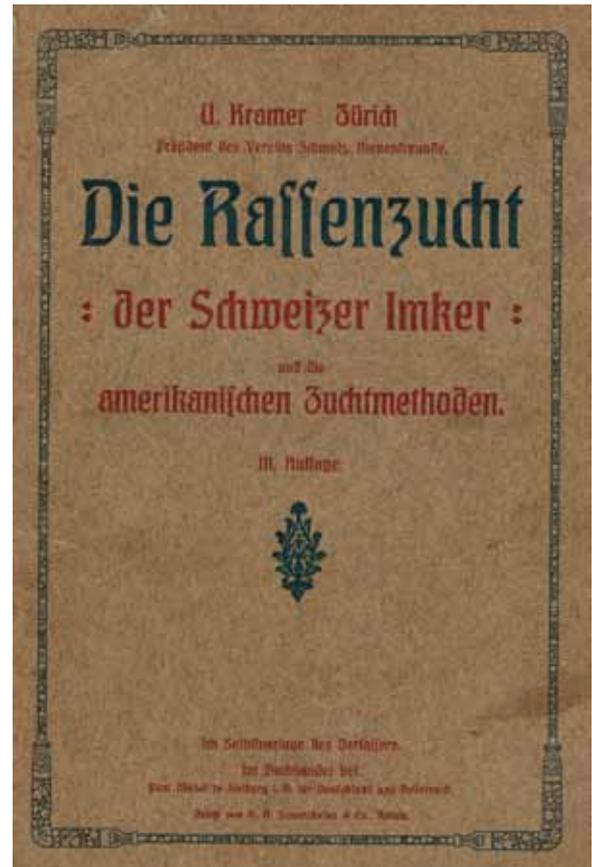
In einem halben Jahrhundert war es gelungen, die Zuchtarbeit und Königinnenvermehrung fest in der Imkerschaft und ihren Organisationen zu verankern. Für die Entwicklung des Zuchtwesens nach *apisuisse* ist dies auch heute der springende Punkt. Wenn es auch nur annähernd gelingt, die Zuchtarbeit so gut in die Imkerorganisationen zu integrieren wie zur Zeit Jüstrichs und Hunkelers, so wird auch der Zuchtbereich von *apisuisse* eine Erfolgsgeschichte werden. Denn nur, wenn die züchterische Arbeit vor Ort einen aktiveren Platz bekommt, kann *apisuisse* als Dachorganisation den Zweck erfüllen, der ihr zugedacht ist: Förderung der Zuchtarbeit durch Koordination, qualitative Standardisierung und finanzielle Unterstützung.

Es lohnt sich deshalb, die Rassenzucht der Schweizer Imker 1898–1989 genauer unter die Lupe zu nehmen und die damalige Verwurzelung der Zucht in der Imkerschaft zu beleuchten.

Beginnen wir an der Basis. In der Zwischenkriegszeit erhielten die Filialvereine des VDRB den Auftrag, ihr Einzugsgebiet in Teilbereiche aufzuteilen. Vorbild dafür waren die Schweizer Viehzuchtgenossenschaften, die mit der Zucht des Simmentaler Fleckviehs zu Weltruf gelangt waren. In jedem Teilbereich sollte sich eine Zuchtgruppe mit Vorstand konstituieren, die Zuchtarbeit in genossenschaftlicher Zusammenarbeit an die Hand nehmen und dazu alle interessierten



Ebenen der Jungvolkbildung/Zucht – wo befinde ich mich?



Das Lehrbuch der Königinnenzucht im Jugendstilgewand. Die «Rassenzucht» erlebte bis 1979 elf Auflagen. Praxisorientiert und aussergewöhnlich gut bebildert beschreibt Kramer den züchterischen Aufbruch der Schweizer Imker. Eine Truivaille für Zuchtinteressierte.

Imker integrieren. Für den Sektionsvorstand wurde das Ressort des Zuchtchefs definiert, der jährlich dem Zuchtchef VDRB einen Tätigkeitsbericht und die Zuchtbücher vorzulegen hatte. Im Organigramm des VDRB, der Kantonalvereine und Sektionen, hatte damit die Zucht eine nicht weniger prominente Stellung als z. B. die Honigkontrolle oder das Kassawesen. Zuchtbelange gehörten damit zu allen Stufen der imkerlichen Organisation, zu jeder General- und Delegiertenversammlung. Dass der VDRB-Zentralvorstand heute noch, wie es die Schweizerische Bienen-Zeitung 1944 schön im Bild wiedergab, in corpore an einer Belegstationsleiterkonferenz

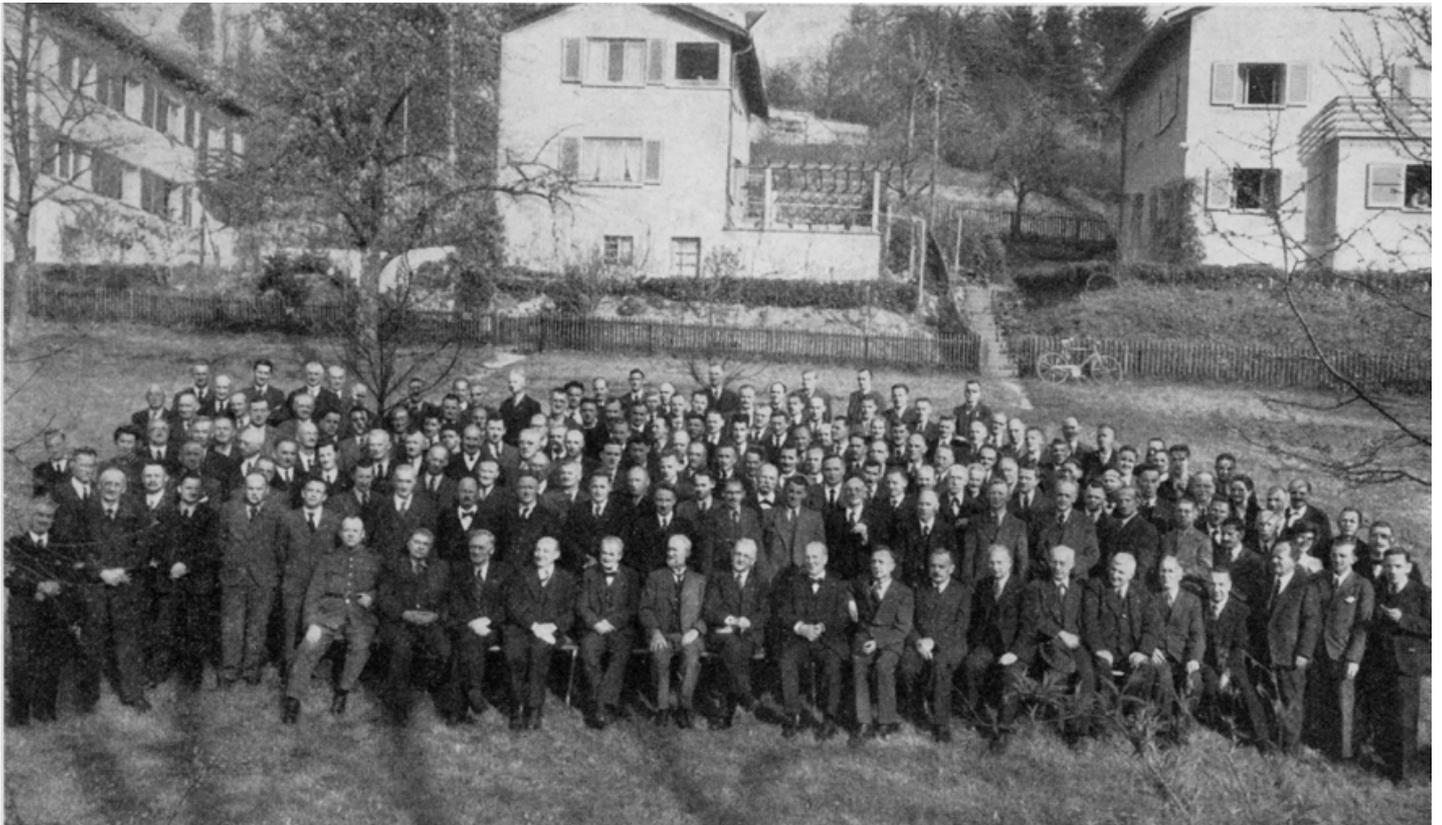
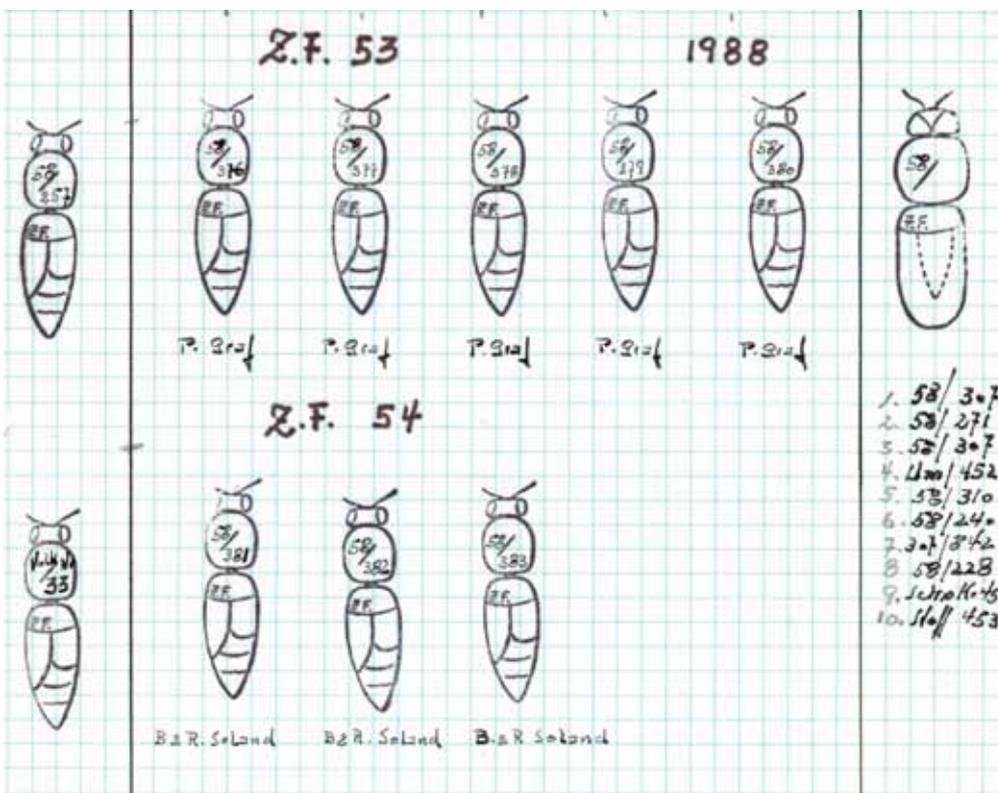


Abb. 48. Die Konferenz für Belegstationschefs auf dem Rosenberg, 1944  
 In der ersten Reihe sitzend Zentralvorstand und Gäste. Von links: Mäder, Fey, Brännich, Bomjattel, Bögeli, Angst, Morgenthaler, Baumgartner, Hunkeler, Lehmann, Meierhofer, Sauerländer, Thiebaud, Schaad, Rossetti

Konferenz der Belegstationschefs, Foto aus der Schweizerischen Bienen-Zeitung von 1944.



Der Verfasser dieses Artikels hat 1988 noch unter dem System der alten Rassenzucht seine ersten Königinnen aufgeführt. Daraus wurde im Zuchtbuch die kleine Zuchtfamilie 54. Familie 53 gehörte Peter Graf, dem geschätzten Züchternvater, der einst fragte: «Du, das wäre doch etwas für dich!»

teilnahme, wäre wohl kaum nachvollziehbar. Hochoffiziell und regelmässig thematisiert, organisatorisch verbindlich aufgegleist, personell gut betreut, kam den Zuchtbelangen ein Gewicht zu, das der Bedeutung der Zucht für die Bienenhaltung entsprach.

Zur Basisarbeit gehörte insbesondere auch das Kurswesen, das praxisorientiert und mit Bezug auf die Zuchtgruppen organisiert war. Die Frustration, die sich heute bei manchen Zuchtkursleitern einstellt, steht dazu in deutlichem Gegensatz. Zusammengefasst sind es zwei Bereiche, die heute oft nicht zufriedenstellend sind: a) nur ein Bruchteil der Kursteilnehmer züchtet später selbstständig eigene Königinnen, b) es ist schwierig, für den Zuchtkurs genug Leute zu finden.

Treten wir einen Schritt zurück und schauen das Problem «Königinnen-zuchtkurs» einmal aus einer anderen Perspektive an. Wenn ein Produkt zu wenig Abnehmer findet und die wenigen Käufer es meistens nach kurzer

Zeit wieder entsorgen, muss man davon ausgehen, dass:

- a) das Produkt mangelhaft ist,
- b) das Produkt nicht den Bedürfnissen der Zielgruppe entspricht oder
- c) das Produkt schlecht kommuniziert wird.

**a) Das Produkt ist mangelhaft**

Der heutige Zuchtkurs beschränkt sich mit der Königinnenproduktion einseitig auf den letzten der vier Pfeiler der Zuchtarbeit. Die drei anderen, die vorher kommen und der Zucht ihren eigentlichen Wert und damit ihre Berechtigung geben, werden ausgeblendet. Den Zuchtkursen fehlt damit heute die nötige fachliche Breite. Das war nicht immer so. Ein Königinnenzuchtkurs des Jahres 1950 thematisierte neben der Königinnenproduktion auch die anderen drei Pfeiler der Zucht, nämlich:

1. «Feststellung vererbungsfähiger Eigenschaften: Beurteilungsgrundlage bildet das Zuchtbuch (heute: Leistungsprüfung)»
2. «Die planmässige Verwendung des weiblichen und männlichen Zuchtmaterials (heute: Zuchtplanung)»
3. «Die Beurteilung der Völker nach dem Zuchtbuch und die Verwertung der Zuchtbuchzahlen für die Praxis (heute: Selektion)»

Im Übrigen war der Kurs frei von theoretischem Ballast und unterstrich damit die Bedeutung dieser drei Pfeiler vor jeder Königinnenproduktion. Betont wurde insbesondere der Bezug zur Zuchtgruppe und ihrem Zuchtbuch. Wer von Anfang an sieht, dass der Königinnenvermehrung ein Bewertungs- und Ausleseprozess der Stoff- und Vatervölker vorangeht, lernt die Wertschöpfung der Zucht richtig schätzen. Er realisiert, wie gross die qualitativen Unterschiede der Völker sind und dass es züchterisch wichtig ist, hier die richtige Karte zu spielen. Der Verweis auf das Zuchtbuch der Zuchtgruppe stellte einen fachlichen wie personellen Bezug her, der auch heute noch unverzichtbar ist: Zuchtarbeit gelingt nur in der Gemeinschaft mehrerer zusammenarbeitender Züchter und im Zuchtbuch ist transparent verzeichnet, über welchen Bienenbestand sie verfügen.

Sektion Nr. <b>20</b>		Zuchtgruppe: <b>Gaielt</b>									
Dröhnerich:		Belegstation: <b>58</b>									
Geburtsjahr Z.-Familie	Königin Nr. Besitzer, Kasten Nr.	Jahr d. Beurteilung	Ernte-Kilo			Punktierung			Summe		
			Maximale	Volk	Mittel	Ernte	Vorteile	Volk-Prüfung		Auslese-urteilung	
19 <b>56</b> Z-F. <b>107</b>	Offizielle Nr. <b>1246</b>	1957	10	10	7	20	17	18	16	19	90
	Adresse: <b>W. Piser</b>	1958	4	3	2 1/2	15	18	18	16	19	86
	Kasten-Nr. <b>5</b>	1959	50	36	30	44	15	15	16	19	55
19 <b>56</b> Z-F. <b>107</b>	Offizielle Nr. <b>1247</b>	1957	10	10	7	20	17	18	16	19	90
	Adresse: <b>W. Piser</b>	1958	4	3	2 1/2	15	18	17	16	19	85
	Kasten-Nr. <b>8</b>	1959	50	37	30	15	19	12	16	19	56
19 <b>56</b> Z-F. <b>107</b>	Offizielle Nr. <b>1248</b>	1957	10	10	7	20	18	18	16	19	91
	Adresse: <b>W. Piser</b>	1958	4	3	2 1/2	15	18	18	16	19	86
	Kasten-Nr. <b>10</b>	1959	50	41	30	16	19	15	16	19	58
19 <b>56</b> Z-F. <b>107</b>	Offizielle Nr. <b>1249</b>	1957	10	8	7	16	18	18	16	19	87
	Adresse: <b>W. Piser</b>	1958	4	4	2 1/2	20	18	19	16	19	92
	Kasten-Nr. <b>11</b>	1959	50	39	30	15	19	18	16	19	87

Ein Teil der Zuchtfamilie 107 fertig punktiert. Die aufgezeichneten Resultate mehrerer Zuchtgruppenmitglieder bildeten die jährliche Grundlage für die Selektion der Zuchtmütter und «Dröhneriche».

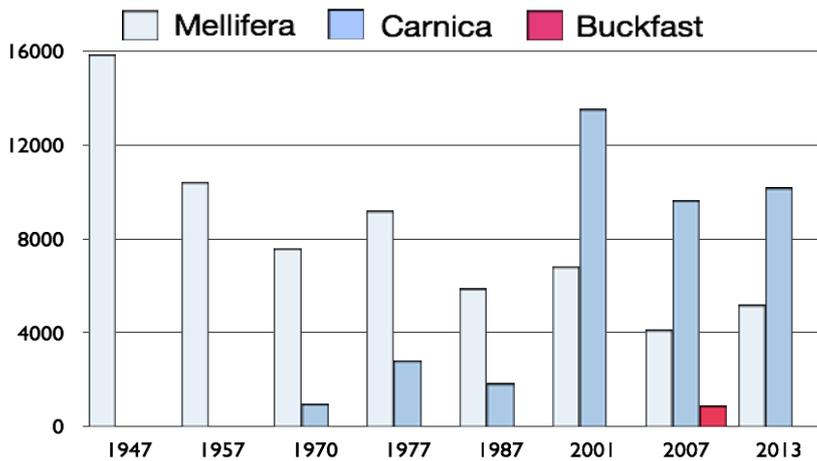
Heute ziehen wir anstelle dessen meist die Genetik und Vererbungslehre heran. Sie ist für den praktischen Laien jedoch nicht umsetzbar und erklärt den Wert der Zucht zu wenig. Sie wird zum theoretischen Ballast, da sie wertvolle Kurszeit besetzt, die für das aktuelle, auf *apisuisse* abgestimmte Gesamtbild der Zuchtarbeit verwendet werden sollte. Sofern die verantwortlichen Trägerschaften der Zuchtkurse und der VDRB das neue *apisuisse* Zuchtwesen integrieren will, müssen der Kursaufriss sowie die Aus- und Weiterbildung der Zuchtkursleiter grundlegend verändert werden. An den heute relevanten Fragen können wir nicht achtlos vorbeigehen: Was ist ein Prüfstand, wie wird er besetzt? Wie werden die Daten erhoben und wo werden sie ausgewertet? Wie kann ich die Zuchtwertschätzung nach «beebreed» verstehen und für spätere Selektionsentscheidungen nutzen? Anhand der Datenbank von «beebreed» lässt sich kristallklar durch Zahlen belegen, welche Werte die Zucht schafft. Man vergleiche nur einmal die besten Völker eines Prüfjahrgangs, beispielsweise im Hygieneverhalten und im Honigertrag, mit den schlechtesten. Es liegen Welten dazwischen. Zum gut organisierten

Prüfstandsleiter- und Reinzüchterskurs, wie sie sich bei mellifera.ch in den letzten Jahren etabliert haben, können diese Themen in diesen Kursen nicht ausgebaut werden, aber sie sind für die Kursteilnehmer eine erste Begegnung mit einer hochinteressanten Materie (gerne mitsamt einem Prüfstandsbesuch!), mitunter ein Samen, der erst später aufgeht, sofern er zum richtigen Zeitpunkt mit der nötigen Hingabe gesät wird. Es ist Aufgabe des Kursleiters den Sinn dieser Sache und die Wertschätzung dafür zu vermitteln. Er sollte die ganze Abfolge vom Prüfstand bis zum Selektionsentscheid praktisch durchspielen können.

**Wenn die Königinnenzuchtkurse der Sektionen ausschliesslich die Königinnenvermehrung vermitteln und die Rassenzuchtverbände für Zuchtarbeit und Selektion zuständig sind, kommt es zu einer sterilen Aufteilung und dem *apisuisse*-Zuchtwesen werden die Wurzeln abgeschnitten, die es zum Gedeihen braucht. Königinnenvermehrung und Selektion/Zuchtarbeit gehören zusammen. Ein Königinnenzuchtkurs muss ein Gesamtbild vermitteln, auch wenn die eben beschriebene**



Aufgeführte Königinnen im Gebiet des VDRB im Zeitraum 1947–2013.



**Kompetenzaufteilung heute – im Gegensatz zur historischen Rassenzucht – ihre guten Gründe hat.**

### b) Das Produkt entspricht nicht den Bedürfnissen der Zielgruppe

Möglicherweise ist der Zuchtkurs aber auch für viele nicht die passende Form, ins Zuchtgeschehen einzusteigen. Ergänzend bräuchte es Angebote, die den Einstieg und das spätere Dranbleiben erleichtern. Vergleichen wir den Einstieg und das Engagement in der Zucht einmal mit den Laienchören, die es überall in unserem Land gibt. Kaum jemand hat je mit einem Kurs seine Gesangskarriere im Chor begonnen. Ganz praktisch geht's an die Sache: Man lernt etwas Noten lesen und stellt fest, zu welcher Stimme man gehört. Viele Sänger bleiben abhängig von der Stimme des Nachbarn, der schon länger dabei ist. Von einem Laiensänger zu erwarten, dass er ganz alleine Gesangsvorträge halten würde, wäre verfehlt. Dafür fehlen ihm Zeit, Fähigkeit und Hingabe. Nur mit einem alljährlich neu aufgelegten Chorprogramm, mit Übungen und speziellen Auftritten kommt der Laiensänger auf seine Rechnung und bleibt bei der Stange. Das Gesellige spielt dabei für viele eine ebenso wichtige Rolle wie die Materie selbst.

Niederschwelligere Angebote, abgestimmt auf die Bedürfnisse von Imkerinnen und Imker, sind deshalb als Ergänzung zu den Zuchtkursen nötig. Ein guter Ausgangspunkt sind Standbesuche oder die Jungvolkbildung. Wer dies praktisch angeht, wird den Bedarf an Königinnen

rasch erkennen und bald auch einen Schritt weiter gehen wollen. Es ist also mehr gewonnen, wenn Verein und Zuchtgruppe ein Jahresprogramm entwerfen, das diesen Bedürfnissen entspricht und ein fortgesetztes Engagement für alle ermöglicht. Jeder an Zucht interessierte Imker sollte sich nach seinen Möglichkeiten und Bedürfnissen betätigen können.

### c) Das Produkt wird falsch kommuniziert

Manchmal wirkt eine persönliche Anrede, eine einfache und zugleich liebevolle Frage Wunder: «Du, das wäre doch etwas für dich!» Wenn der Fragende etwas von der Bedeutung und Schönheit der Tätigkeit ausstrahlt, zu der er einlädt, gelingt nicht selten ein wichtiger Schritt der Vereins- und Zuchtgruppenbildung. Schon mancher hat seine züchterische Tätigkeit als Antwort auf jene Frage begonnen und dabei viel Erfüllung gefunden. Gerne erinnert man sich auch jener Personen, die es geschickt verstanden, mit dem nötigen Charme diese Frage zu stellen.

Die historische Rassenzucht der Schweizer Imker hat diese Integrationsleistung vollbracht. Allen imkerlichen Funktionen und Organisationen, die heute den Begriff «Zucht» im Namen tragen, ist der entsprechende Tätigkeitsbereich auf den Leib geschrieben. Ihn mit Ideen und Taten zu füllen, die fach- und zeitgemäss sind, ist Ehrensache. Ansonsten wird es Zeit für eine Namensänderung.

Die Integrationsleistung der Schweizer Rassenzucht gelang auch deshalb, weil die Kräfte auf allen Ebenen der

Imkerschaft koordiniert werden konnten, also miteinander und nicht gegeneinander liefen. So sehr die Ära vor 1970 im Zeichen des Miteinanders stand, so sehr war die Zeit danach geprägt von einer Polarisierung der Züchterschaft. Es liegt auf der Hand, dass unter diesen ungünstigen Bedingungen die züchterischen Anstrengungen vielerorts abnahmen.

### Wechsel hin zur Carnica

Ein kontinuierlicher Rückgang der Rassenzucht der Schweizer Imker und eine starke Zunahme der Carnicazucht prägten die Entwicklung im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. 1965 wurden drei Carnica-Belegstationen provisorisch anerkannt, 1966 kam es zum organisatorischen Zusammenschluss der Carnica-Züchter in der Schweizerischen Carnica Imker Vereinigung. Im Jahr 1970 entfielen von allen auf Belegstationen aufgeführten Königinnen 13 % auf die Carnica, 1989 41 % und 1995 überschritt die Carnicaproduktion die 50%-Marke, um sich heute bei gut 60 % einzupendeln.

Der Wechsel zur Carnica im deutschschweizerischen Vereinsgebiet vollzog sich nicht nur zahlenmässig, sondern hatte auch personelle und reglementarische Auswirkungen. Die Führung des Zuchtwesens durch den VDRB geriet in Schwierigkeiten, was durch den Ausfall von Jahresberichten und Zuchtkommissionsitzungen erkennbar ist. Eine Ausnahme war das Zucht-konzept 1995, das unter Zuchtchef Hans-Georg Wenzel in Kraft trat. Hier ist gegenüber der alten Schweizer Rassenzucht eine Gewichtsverlagerung feststellbar, die eine weitere Umstellung von Gebieten auf die Carnica unterstützte, die Bestrebungen, einheimische Bienenstämme züchterisch zu bearbeiten, hingegen ins Abseits drängte. Die Anerkennung und Subventionierung von Belegstationen mit weniger als 100 Auffuhren erlosch, ebenso die Beiträge an lokale Zuchtbücher und die Punktierung. Dafür wurde die Abgabe von Reinzuchtmaterial ab drohnensicherer Belegstation an B-Belegstationen grosszügig subventioniert. Die Leistungsprüfung auf dem Prüfstand spielte nur noch im



Hinblick auf die Besetzung von Reinzuchtbelegstationen eine Rolle und erhielt eine Pauschale in der Höhe von Fr. 50.–, was rund 2,5% (!) der heute vom Bundesamt für Landwirtschaft für diesen Arbeitsbereich ausbezahlten Gelder entspricht. Man merke sich, wie unterschiedlich gewichtet wird und wes Geistes Kind die beiden Organisationen sind.

Wo die Subventionen weggefallen waren, hörte entsprechend auch die Kontrolle und Förderung durch den Zuchtchef auf. Das VDRB-Zucht-konzept 95 hat damit dem alten VDRB-Punktierwesen und der lokalen Zuchtbuchführung ein Ende gesetzt. Die einst zahlreich durchgeführten Punktierkurse gehörten nun definitiv der Vergangenheit an. In diesen Jahren hörte die deutsche Schweiz offiziell auf, eigenständige Völkerbewertung und Selektion, also Zuchtarbeit, zu betreiben. Der praktische Anschluss an die wissenschaftliche Entwicklung der Zucht ging verloren. Dafür kam es zu einer enormen Zuspitzung auf die Reinzuchtbelegstationen. Von dort war nun vermehrt «das gute Material» zu holen, das man bei sich selber aus den Zügeln gelassen hatte. Der Leiter der Reinzuchtbelegstation wurde zum Dienstleister, der guten Zuchtstoff zur Verfügung stellte und jährlich drei Königinnen an B-Belegstationen abgeben sollte zur Verbreitung dieses Zuchtstoffes. Für die Carnica war dieser Systemwechsel günstig: Was aus dem Ausland importiert wurde, konnte vermehrt und auf den Reinzuchtbelegstationen zu Tausenden mit Stückbeiträgen des VDRB begattet werden.

### Das schwierige Erbe einer falschen Fragestellung

Die vergangenen Jahrzehnte waren geprägt von der Frage nach der besseren Rasse, der besten Biene. Wer ein Gespräch in der Zuchtgruppe, im Verein und unter Imkerkollegen auf diese Ebene bringt, verursacht in Sekundenbruchteilen eine Polarisierung, in der sich beide Seiten kaum mehr etwas zu sagen haben. Jeder beharrt in der Folge auf «seiner Rasse». An ein gemeinsames Vorgehen ist nicht mehr zu denken und die Kraft der Imkergruppierung zerbröckelt. Zucht-

belange erhalten so etwas Spannungsvolles, Unangenehmes, das jeder Polarisierung anhaftet und an dem sich niemand gerne die Finger verbrennt. Ein freier Zugang zur Zucht wird dadurch verstellt und mancher fühlt sich erleichtert, einfach nur Besitzer von «Swissmix» Völkern zu sein und mit allem, was nach Zucht riecht, nichts zu tun zu haben.

Soll Zuchtarbeit in der imkerlichen Basis wieder vermehrt zur Geltung kommen, muss diese Frage nach der besseren Rasse überwunden werden. Tatsächlich ist es die *Mellifera*, die in Mittel-, West- und Nordeuropa ohne des Menschen Zutun Tausende von Jahren überlebte. In Südosteuropa ist es die *Carnica* und in Italien die *Ligustica*. Lebenstüchtigkeit haben sie alle. Einen Teilbestand aus ihnen nach Ansprüchen der Imkerei zu formen, ist Aufgabe der Zucht. Der andere Teil soll seine Unberührtheit in Schutzgebieten möglichst behalten.

Die Frage nach der besseren Rasse ist auch sachlich falsch, wie Friedrich Ruttner betont: «Es sind also vielfach gerade die wirtschaftlich wichtigen Eigenschaften, die innerhalb ein und derselben Rasse in weiten Grenzen schwanken. Diese Unterschiede sind es, welche die Ansatzpunkte für die züchterische Auslese bieten. Sie weisen uns darauf hin, wie notwendig es auch innerhalb der «reinen Rasse» ist, ständig zu prüfen und dann die Spreu vom Weizen zu scheiden (Zuchttechnik und Zuchtauslese, S.52).»

An der Arbeitstagung des Deutschen Imkerbundes im November 2013 in Berlin vertrat Prof. Kaspar Bienefeld zudem die Ansicht, dass man mit den heutigen Möglichkeiten in Deutschland den Weg der Umstellung von *Mellifera* auf *Carnica* nicht mehr gehen würde, sondern die *Mellifera* züchterisch anpassen würde. Die Qualität einer Rasse ist demnach keine grundsätzliche Grösse, die etwa einen Rassenwechsel rechtfertigte, sie ist vielmehr abhängig von der Ausschöpfung geeigneter züchterischer Möglichkeiten.

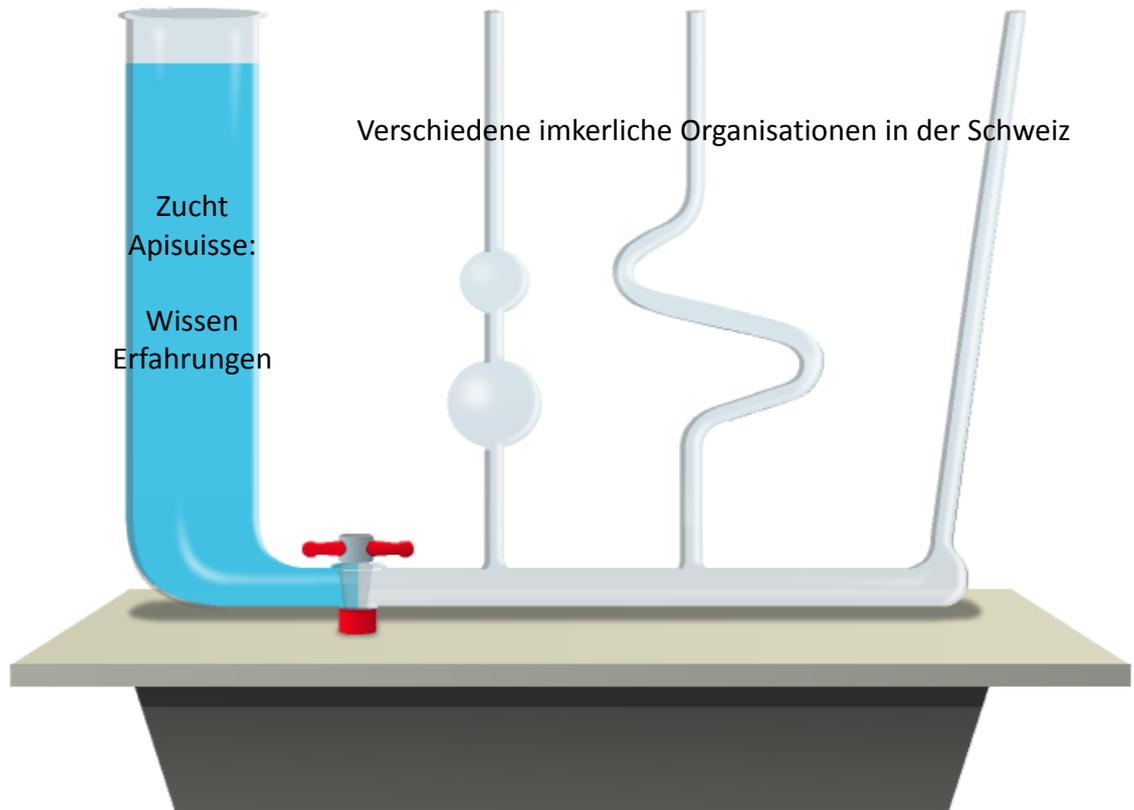
Die zeitgemässe Fragestellung heisst demnach: «Wie können wir unsere Bienen besser züchten?» Wer auf die Ebene dieser Fragestellung

einschwenkt, fragt nach dem theoretisch-praktischen Wissen, das die Zuchtarbeit in so reichem Mass bereithält. Er fragt, welche Wege daraus für ihn und für seine Züchterfreunde in möglicherweise weitgreifender Zusammenarbeit gangbar wären und beginnt das Gedachte praktisch zu erproben. Nicht zuletzt fragt er nach sich selber, wo seine Stärken liegen und was hier noch zu ergänzen wäre. Dieser Weg des Lernens mit seinen tausend Erfahrungen ist weit fruchtbarer und gemeinschaftsbildender als jene polarisierende Haltung, die sich in der Frage nach der besten Rasse verrennt.

Es wäre für die Entwicklung der Bienenzucht in unserem Land wünschenswert, wenn auf allen Ebenen der imkerlichen Organisationen darauf hingearbeitet würde, die Möglichkeiten, die *apisuisse* bietet, bekannt zu machen. In ein paar Jahren sollte kein Vereinsverantwortlicher und schon gar kein Funktionär im Bereich Zucht mehr in Unkenntnis darüber sein, was etwa ein Prüfstand ist, welche aktuellen Standards für die Zuchtarbeit heute gelten und wie die züchterischen Netzwerke aufgebaut sind.

Die Situation heute gleicht noch zu stark der Darstellung des kommunizierenden Gefässes. In der grossen Säule haben sich rund um einen kleinen Kern, der sich *apisuisse* aktiv angeschlossen hat, reiches Wissen und viele praktische Erfahrungen aufgebaut. Weite Teile der Imkerschaft bis in die feinsten Verzweigungen der imkerlichen Organisationen sind davon jedoch noch vollkommen unberührt. Der Hahn – der vielerorts zu ist – muss sich öffnen. Es gibt keine sachlichen Gründe, diesen Hahn geschlossen zu halten.

Verantwortungsvolle Vereinsfunktionäre werden also Hand bieten, dieses Wissen den Mitgliedern ihrer Organisationen zu erschliessen. Damit können Belange der Zucht hoch-offiziell und regelmässig thematisiert, organisatorisch passender aufgegleist und schliesslich auch personell besser betreut werden. Erst wenn das Wissen um die Bedeutung der *apisuisse*-Zucht in allen Bereichen der Imkerschaft ein gewisses Niveau erreicht



Kommunizierendes Gefäss: Vereinigungen, die unter dem Dach von *apisuisse* aktiv sind, haben in den letzten Jahren viel Wissen und reiche Erfahrungen gewonnen, während weite Teile der Imkerschaft davon unberührt sind. Wer öffnet den Hahn?

hat, können Imkerinnen und Imker richtig entscheiden, wie sie mit den gebotenen Informationen umgehen wollen. Dann kommt ein Dialog über alle Ebenen der Imkerschaft zustande, der bewusstseinsbildend ist und positive Auswirkungen auf die imkerliche Praxis haben wird.

### ***apisuisse*, der grosse Wurf für die Schweizer Bienenzucht**

Man muss es sich bewusst sein und wer die Sache wertfrei und mit Verstand geprüft hat, stimmt hier zu: Zu keiner Zeit hatte die Bienenzucht in der Schweiz eine so vorteilhafte Ausgangslage, wie sie sich heute mit dem *apisuisse*-Zuchtssystem darstellt. Wir haben weltweit eines der besten Systeme für die Zuchtarbeit und Königinnenvermehrung. Die Schwächen und Einseitigkeiten der alten Organisationen, sowohl der Rassenzucht der Schweizer Imker als auch des VDRB Zuchtkonzepts 95, sind behoben.

*apisuisse* legt damit eine veritable Basis für eine eigenständige schweizerische Zuchtarbeit, die unser Land vom kontinuierlichen Import fremder Genetik unabhängig macht und eine Zuchtauslese unter unseren Betriebs- und Klimabedingungen ermöglicht:

- Die Zuchtpopulationen der Rassen Carnica und Mellifera sind durch moderne Zuchtbücher erfasst.
- Die Erfassung der Zuchtbestände legt erst die Grundlage zur Weiterarbeit: Leistungsprüfung, Inzuchtberechnung, Selektion.
- Prüfstände erhalten klare Arbeitsvorgaben und bei erfolgreicher Arbeit Beiträge, die sich sehen lassen können.
- Die Höhe dieser Beiträge erlaubt auch eine qualitativ hochstehende Aus- und Weiterbildung der Züchterschaft, die eine Grundbedingung für züchterische Wertschöpfung ist.
- Belegstationen werden finanziell beträchtlich gefördert, sowohl die Überprüfung der Rassereinheit als auch der Betrieb.
- Die Belegstationssicherheit wird gefördert dadurch, dass die beteiligten Zuchtverbände am gleichen Tisch sitzen und langsam dabei sind, eine Kultur des Respekts zu entwickeln.
- Die jährliche Berichterstattung der Fachstelle Zucht stellt eine transparente, unparteiische Leistungsschau dar, wie wir sie lange nicht mehr hatten.<sup>2</sup>
- Die Qualität der züchterischen Bemühungen wird bis ins Detail hinein standardisiert und Beiträge sind zwingend an reelle Leistungen geknüpft.

- Wissenschaftliche Dienstleistungen, wie sie heute für die Tierzucht unabdingbar sind, werden mit Bundesgeldern aus dem Länderinstitut für Bienenkunde in Hohen Neuendorf/Berlin angekauft und den Züchterschaften vermittelt.
- Das Zutrauen in den Wert züchterischer Betätigung erfährt auf dieser Grundlage neues Wachstum und ist es wert, durch jede zuchtinteressierte Imkergruppierung gefördert zu werden.

Damit können wir unsere Bienen besser züchten, sowie verfehlte Fragestellungen und Trennlinien der Vergangenheit überwinden. Das gemeinsame Interesse, für unsere Bienen ganz allgemein Wesentliches zu leisten, wird zu einer Grösse, in der unsere Imkerschaft praktisch, wissenschaftlich und kameradschaftlich wachsen kann. ◻

### **Literatur**

1. Ruttner F. (1996) Zuchttechnik und Zuchtauslese bei der Biene. (7. Auflage) Kosmos (Franckh-Kosmos).
2. [http://www.vdrb.ch/uploads/media/Taetigkeitsbericht\\_Fachstelle\\_Zucht\\_apisuisse\\_2013.pdf](http://www.vdrb.ch/uploads/media/Taetigkeitsbericht_Fachstelle_Zucht_apisuisse_2013.pdf)